Prozesse der Aufmerksamkeit
Philosophische Perspektiven

Kleine Reihe
des Sonderforschungsbereichs 1369
Vigilanzkulturen
Band 5

Prozesse der Aufmerksamkeit

Philosophische Perspektiven

Herausgegeben von
Patrick Harman und Jan Seibert

Wehrhahn Verlag

Gefördert durch die
Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG)
Projektnummer 394775490 – SFB 1369

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar
über LMU Open Access https://epub.ub.uni-muenchen.de
DOI: 10.5282/ubm/epub.125072

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
https://portal.dnb.de abrufbar.

Erste Auflage 2025
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© bei den Autorinnen und Autoren, für diese Ausgabe
beim Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978–3–98859–128–9

Inhaltsverzeichnis

Patrick Harman und Jan Seibert
Einleitung 7

Jan Seibert
Aufmerksamkeit als kognitiver Einklang
Eine philosophische Skizze
der *Cognitive Unison Theory* 17

Christopher Lukman
Die Ambiguität des Schachbretts
Das Schach-Spiel als Übung
in Aufmerksamkeit 59

Lucius Maltzan
Forcierte Aufmerksamkeit
Die *atención* in Baltasar Graciáns
Handorakel (1647) 91

Patrick Harman
Verborgene Aufmerksamkeit
Zur Ästhetik der *sprezzatura* 129

Lara Scheibli
Attentional Injustice,
Sexual Violence and #MeToo 167

Patrick Harman und Jan Seibert

Einleitung

1 Wachsamkeit und Aufmerksamkeit: Zwei Grundbegriffe der Vigilanztheorie

Seit jeher weisen zahlreiche Gesellschaften und Kulturen ihre Mitglieder zur *Wachsamkeit* an. Sie normieren nicht nur das äußere Handeln ihrer Mitglieder, sondern fordern von diesen auch, genauestens auf ihre Umwelt und ihre Mitmenschen zu achten. Solche Kultivierungen von Wachsamkeit werden seit einiger Zeit auch unter dem Begriff ›Vigilanz‹ genauer erforscht. Unter Zuhilfenahme dieses Begriffs geht es hierbei vor allem darum, zu klären, in welche Zusammenhänge bestimmte Spielarten der Wachsamkeit eingebettet sind, und wie sich diese historisch entwickelt haben. Doch so ubiquitär Phänomene der Wachsamkeit oder Vigilanz historisch und kulturell sein mögen, so wenig liegt philosophisch auf der Hand, was Wachsamkeit oder Vigilanz ihrerseits auszeichnet.

Für wissenschaftliche Forschungsvorhaben wie den DFG-Sonderforschungsbereich 1369 ›Vigilanzkulturen‹ stellt sich daher die Frage, wie sie ihren Untersuchungsgegenstand begrifflich angemessen erläutern können. So schreibt mit Blick auf diese Fragestellung etwa Arndt Brendecke, der Sprecher des Sonderforschungsbereichs 1369, über den Vigilanzbegriff:

> Wir verstehen darunter die Koppelung von individueller Aufmerksamkeit erstens mit kulturell vermittelten, überindividuellen Zielsetzungen und zweitens mit konkreten Handlungs- und Kommunikationsoptionen. Durch die erste Koppelung wird aus Aufmerksamkeit Vigilanz: Individuen haben dann bestimmte Zielsetzungen internalisiert und stellen ihre Aufmerksamkeit in deren Dienst. Vollziehen sie die zweite Koppelung, so tragen sie aktiv zu ihrer Verwirklichung bei.[1]

Vigilanz oder Wachsamkeit besteht, dieser Explikation folgend, also grundlegend in der intersubjektiven Funktionalisierung der *Aufmerksamkeit* einzelner Subjekte zugunsten bestimmter kultureller und sozialer Zwecke oder Ziele. Doch genau diese Explikation verweist nun wiederum auf begriffliche Anschlussfragen, deren nähere Betrachtung für ein besseres Verständnis von Vigilanzkulturen zentral ist: Denn auch wenn wir im Alltag normalerweise treffsicher zwischen aufmerksamen Subjekten und unaufmerksamen Subjekten unterscheiden

können, ist es keine triviale Aufgabe, genauer zu erläutern, was es *heißt*, dass Subjekte aufmerksam sind. Die Rede von ›Vigilanz‹ legt nämlich nahe, dass Aufmerksamkeit nicht nur irgendein passiver Zustand ist, sondern in verschiedenen Prozessen aktiv hergestellt und von kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen geprägt wird.

An ebendieser Stelle setzen die fünf Beiträge des vorliegenden Sammelbandes an, indem sie versuchen, den Aufmerksamkeitsbegriff philosophisch näher zu beleuchten. Hierzu spüren sie unterschiedlichen ›Prozessen der Aufmerksamkeit‹ nach: Sie untersuchen jeweils Zusammenhänge und Vorgänge, die für die Ausübung von Aufmerksamkeit grundlegend erscheinen oder in denen Aufmerksamkeit offenbar selbst eine paradigmatische Rolle spielt.

2 Facetten des Aufmerksamkeitsbegriffs: Zu den Beiträgen in diesem Band

Die Philosophie gilt gemeinhin als Disziplin, die einem möglichst präzisen und generellen Verständnis von Phänomenen nachgeht, die für den Menschen oder die Welt, in der er lebt, grundlegend relevant und zugleich begrifflich erklärungsbedürftig erscheinen. Philosophie strebt demnach nach

begrifflicher Klarheit. Doch kann dieses Streben, je nach philosophischer Tradition, Methode und Schwerpunktsetzung, durchaus unterschiedliche Formen annehmen.

Die Beiträge dieses Bandes werden dementsprechend weniger von einer gemeinsamen philosophischen Methode oder Verfahrensweise zusammengehalten als vielmehr durch den Bezug auf einen gemeinsamen *Gegenstand* der philosophischen Erklärung und Reflexion: Sie alle beschäftigen sich mit der Frage, was Aufmerksamkeit auszeichnet, welche Formen sie möglicherweise annimmt oder wie sie individuell oder kollektiv kultiviert oder fruchtbar gemacht werden kann. Die verschiedenen Beiträge kulminieren daher auch nicht in einer einheitlichen Definition des Aufmerksamkeitsbegriffs. Indem die Beiträge verschiedene Facetten von Aufmerksamkeit hervorheben oder dieselben Aspekte von Aufmerksamkeit aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick nehmen, bringen sie die philosophisch relevanten Charakterzüge von Aufmerksamkeit vielmehr auf je eigene Weise zum Vorschein.

Jan Seibert bestimmt Aufmerksamkeit in einer begrifflichen Analyse als kognitiven Einklang. In Anschluss an Überlegungen aus der englischsprachigen analytischen Philosophie argumentiert er, dass sich das Aufmerksamsein eines Subjektes

wesentlich aus der einheitlichen Bezugnahme verschiedener mentaler Basisakte ergebe. Genauso, wie die potenziell vielfältigen Instrumente eines Orchesters im Falle einer Symphonieaufführung allesamt dasselbe Musikstück spielen, richteten sich Seibert zufolge auch die mentalen Basisakte eines Subjektes jeweils auf dasselbe Bezugsobjekt, wenn man es mit einem Fall des Schenkens von Aufmerksamkeit gegenüber eben diesem Objekt zu tun habe. Ausgehend von dieser Grundbestimmung diskutiert Seibert anschließend weitere begriffliche Zusammenhänge, die innerhalb einer entsprechenden Einklangstheorie (*Cognitive Unison Theory*) der Aufmerksamkeit geltend gemacht werden können, um unser Verständnis von Aufmerksamkeit zu erhellen. So werde durch diese Auffassung beispielsweise dem Umstand Rechnung getragen, dass Aufmerksamkeit durch verschiedene mentale Prozesse realisiert werden kann, dass sie der willensmäßigen Kontrolle der sie ausübenden Subjekte unterliege und dass sie sich hinsichtlich ihrer einheitlichen Objektfokussierung von anderen kognitiven Modi wie der Zerstreutheit unterscheide.

Christopher Lukman untersucht die Struktur der Aufmerksamkeit beim Schachspiel. Der Intuition folgend, dass Aufmerksamkeit besonders in der Auseinandersetzung mit konkreten Prozessen und Praktiken – in diesem Fall eben solchen

des Spielens – gewinnbringend untersucht werden kann, kommt er hierbei zu dem Schluss, dass aufmerksames und kreatives Wahrnehmen und leibliches Reagieren den gesamten Prozess des Schachspielens durchdringen. In Auseinandersetzung mit verschiedenen Studien zur Schachkognition und Schachlehrbüchern und in Anlehnung an die Phänomenologie Maurice Merleau-Pontys entwickelt Lukman auf diesem Wege die Auffassung, dass die Aufmerksamkeit eines Schachspielers in weitaus mehr besteht als einer bloß mechanischen und eindeutigen Berechnung vordefinierter Spielzüge.

Lucius Maltzan erschließt in einer stärker ideengeschichtlich ausgerichteten Analyse die zentrale Bedeutung des Aufmerksamkeitsbegriffs für Baltasar Graciáns *Handorakel* von 1647 und dessen philosophische Implikationen. Dieses klassische Werk der Hofkultur des spanischen Goldenen Zeitalters, das bis in die Gegenwart hinein vielfältig rezipiert wird, ist eine Anleitung für jene höfische Verstellungskunst, die es dem Kundigen ermöglichen soll, die eigenen Interessen skrupellos durchzusetzen, ohne sich dabei selbst angreifbar zu machen. Aufmerksamkeit (*atención*), so zeigt Maltzan in seinem Beitrag, dient dabei sowohl der minuziösen Kontrolle des *eigenen* Erscheinungsbildes als auch dazu, das – ebenfalls aufmerksam gesteuerte – Verhalten der *Kontra-*

henten zu dechiffrieren, um ihre wahren Absichten zu erfassen. Aufmerksamkeit ist für Gracián demnach eine praktische Grundhaltung, in der wir aktiv nach strategischen Chancen suchen.

Patrick Harman widmet sich der ästhetischen Funktion von Aufmerksamkeit im Ideal der *sprezzatura*. Ebenso wie Maltzan setzt Harman hierbei zunächst ideengeschichtlich an: Der Ausdruck *sprezzatura*, der in der Hofkultur der italienischen Renaissance geprägt wurde, bezeichnet die Fähigkeit, die eigene Anstrengung im gesellschaftlichen Umgang oder künstlerischen Schaffensprozess zu verbergen und dadurch einen Anschein von Lässigkeit, wenn nicht sogar Nachlässigkeit zu erzeugen. Anschließend zeigt Harman auf, dass sich diese Wirkung wesentlich aus einer bestimmten intersubjektiven Aufmerksamkeitskonstellation ergibt, in der ein Handelnder zwar aufmerksam bestimmte Regeln und Standards befolgt, diese Aufmerksamkeit aber vor der Aufmerksamkeit des Betrachters *verborgen* hält. Das Phänomen der *sprezzatura* ist dabei sowohl historisch als auch sachlich eng mit Graciáns Darstellungen der sozialen Rolle von Aufmerksamkeit verwandt. Harman geht es in seinem Beitrag nunmehr darum zu zeigen, dass sich die *sprezzatura* durch eine irreduzibel ästhetische Dimension der Aufmerksamkeit auszeichne.

Lara Scheibli wendet sich in ihrem Beitrag schließlich den ethischen und sozialen Dimensionen des Aufmerksamkeitsbegriffs in der Gegenwart zu. Hierfür nimmt sie die Rolle gesellschaftlicher Aufmerksamkeit bei der Bekämpfung von epistemischer Ungerechtigkeit in den Blick. Ihren Ausgangspunkt bildet dabei die Beobachtung, dass bestimmte Strukturen von gesellschaftlicher Aufmerksamkeit *ungerecht* sind, weil sie Unterdrückungsverhältnisse perpetuieren. Und mehr noch: Wie Scheibli zeigt, liegt in diesen Fällen sogar eine *eigenständige* aufmerksamkeitsbezogene Spielart von epistemischer Ungerechtigkeit vor. So ist etwa der gesellschaftliche Umgang mit sexueller Gewalt nicht nur deshalb ungerecht, weil Frauen oftmals unberechtigterweise für unglaubwürdig gehalten werden, sondern darüber hinaus auch im Hinblick darauf, welchem der anerkannten Fälle von sexueller Gewalt wie viel Aufmerksamkeit geschenkt wird. Vor diesem theoretischen Hintergrund argumentiert Scheibli dafür, dass die *MeToo*-Bewegung bislang unberücksichtigte Fälle von sexueller Gewalt in den Fokus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit rücke und dadurch einen Beitrag dazu leiste, ungerechte Aufmerksamkeitsstrukturen zu durchbrechen.

Der vorliegende Band ist zusammen mit zwei weiteren geplanten Bänden aus dem Geisteswissen-

schaftlichen Kolleg 2022/2023 der Studienstiftung des deutschen Volkes hervorgegangen. Während der Kollegwochen in Roggenburg, Köln, Schöntal und Weimar haben wir unsere Ideen und Entwürfe nicht nur im Kreis der in diesem Band versammelten Autor:innen diskutiert, sondern auch von den Anregungen der anderen Teilnehmer:innen profitiert, deren Beiträge in den beiden erwähnten anderen Bänden veröffentlicht werden. Ein besonderer Dank gebührt Arndt Brendecke, der das Projekt von Anfang an federführend betreut hat.

Anmerkungen

1 Brendecke, Warum Vigilanzkulturen?, S. 16.

Literaturverzeichnis

Brendecke, Arndt: Warum Vigilanzkulturen? Grundlagen, Herausforderungen und Ziele eines neuen Forschungsansatzes. In: *Mitteilungen des Sonderforschungsbereichs ›Vigilanzkulturen‹* 1 (2020), S. 10–17.

Jan Seibert

Aufmerksamkeit als kognitiver Einklang

Eine philosophische Skizze der *Cognitive Unison Theory*[1]

1 Aufmerksamkeit und Vorstellungskraft: Anfangshinweise und begriffliche Perspektiven

Nicht nur in der Philosophie kommt es gelegentlich vor, dass bestimmte Phänomene erst dann unsere Aufmerksamkeit erregen, wenn sie in spezifischen Verständniszusammenhängen *problematisch* geworden sind. Dieser gängige Mechanismus des Aufmerksamwerdens auf das Unverständliche oder Problematische ist hierbei allerdings auch dazu geeignet, unter günstigen Umständen eine reflexive Haltung zu befördern, die man womöglich als ›Metaaufmerksamkeit‹ bezeichnen könnte: Denn selbst das Phänomen des Aufmerksamseins *als solches* kann in passenden Problemkontexten zu einem Bezugsgegenstand werden, auf den sich unsere Aufmerksamkeit fokussiert.

In philosophischer Hinsicht können wir uns so etwa die begriffliche Frage stellen, was Aufmerksamkeit *als Aufmerksamkeit* eigentlich auszeichnet. Oder, noch einmal in semantischen Termen formuliert, was genau wir eigentlich *meinen*, wenn wir Ausdrücke wie ›Aufmerksamkeit‹ oder ›Aufmerksamsein‹ im Alltag gebrauchen.

Solche metaaufmerksamen Fragen könnten beispielsweise dann in uns aufkommen, wenn wir bemerken, dass dem Begriff der Aufmerksamkeit in philosophischen Überlegungen durchaus eine tragende Erklärungs- oder Erläuterungsrolle zugewiesen wird, ohne dass dabei sonderlich viel darüber gesagt wird, wie er *seinerseits* näher erklärt oder erläutert werden sollte. Diese Problematik lässt sich einleitend etwa anhand der folgenden Bemerkungen Colin McGinns zur Wichtigkeit der Aufmerksamkeit für unser Vorstellungsvermögen illustrieren. Über den Zusammenhang von Vorstellen und Aufmerksamsein schreibt McGinn nämlich mitunter:

> Um mir eine Vorstellung meiner Mutter zu bilden und sie aufrecht zu erhalten, muss ich meiner Mutter Aufmerksamkeit schenken – d.h., ich muss aufmerksam an sie denken. […] Meiner *Vorstellung* von ihr Aufmerksamkeit zu schenken, wäre ein ganz anderer Akt der Aufmerksamkeit und keiner, den ich unbedingt ausführen muss, um mir eine angemessene Vorstellung zu machen.[2]

Wir können McGinn hier natürlich spontan darin zustimmen, dass wir keine Vorstellung von etwas unterhalten können, ohne dem vorgestellten Gegenstand unsere Aufmerksamkeit zu schenken – selbst wenn diese Festlegung auf den ersten Blick für all diejenigen Fälle irritierend wirken könnte, in denen unsere Vorstellungen von etwas handeln, das allem Anschein nach überhaupt nicht *existiert*.[3]

Wichtiger zu sehen ist allerdings, dass die eben zitierte Passage auch unabhängig davon eine Folgefrage aufwirft. Was das Schenken von Aufmerksamkeit dieser Passage zufolge auszeichnen soll, ist nämlich der Verweis auf ein Denken, das seinerseits schon als ein *aufmerksames* Denken qualifiziert wird. Dann jedoch können wir McGinns diesbezügliche Bemerkungen offenbar nur dadurch in einer nicht zirkulären Weise weiter erhellen, dass wir begrifflich noch exakter herausarbeiten, *was genau* kognitive Akte wie das Denken eigentlich zu aufmerksamen Kognitionsprozessen *werden lässt*.[4]

Ich möchte den Rest dieses Abschnittes dazu verwenden, ausgehend von McGinns Bemerkungen drei zentrale Aspekte anfangsplausibel zu machen, die für die Ausübung von Aufmerksamkeit wesentlich erscheinen und die ein adäquates philosophisches Verständnis von Aufmerksamkeit dementsprechend berücksichtigen sollte. Im zweiten

Abschnitt werde ich dann dafür argumentieren, dass eine bestimmte philosophische Theorie des *Wesens* der Aufmerksamkeit – nämlich die Theorie des *kognitiven Einklangs* – dazu in der Lage ist, die herausgestellten Aspekte zufriedenstellend zu integrieren.

Dieses Vorgehen soll insgesamt dazu beitragen, die bisher vor allem in der englischsprachigen analytischen Philosophie rezipierte *Cognitive Unison Theory* auch in der deutschsprachigen philosophischen Debatte über den Aufmerksamkeitsbegriff, in der aktuell vor allem phänomenologische Ansätze dominieren, bekannter zu machen.[5]

1.1 Aufmerksamkeit und Objektbezug

Die erste Eigenschaft von Aufmerksamkeitsvollzügen, die ich einleitend hervorheben möchte, besteht in ihrer *Objektbezogenheit*. Das Vorliegen von Aufmerksamkeit, so können wir hierfür sagen, impliziert zwingend das Vorliegen einer *mentalen Gerichtetheit* auf einen bestimmten Gegenstand – eben den Gegenstand unseres Aufmerksamseins.

Wie bereits Alan White betont, der genau diese Einsicht an den Anfang seiner eigenen Analysen zur Aufmerksamkeit stellte, scheint es sprachlich beispielsweise unstimmig, von irgendwelchen Ak-